

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen wurden einige Namen anonymisiert.



© 2020 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben,
folgender Ausgabe entnommen:
Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
Lektorat: Christina Bachmann
Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de
Titelbild: Shutterstock: nuchao
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26947-5
Bestell-Nr. 226.947

Inhalt

Vorwort von Michael Herbst	5
Einleitung	
Wenn Gott nicht hält, was er verspricht	9
1 Gefühl	
Wenn ich Gottes Gegenwart nicht spüre	13
Am Ende zählt, was in Gottes Herzen ist	19
Wie Gott dir begegnet	29
Glaube ohne Gefühl?	36
2 Lobpreis	
Wenn mein Singen leer wird	43
Was ist Gottesdienst?	48
Wie Gott im Gottesdienst mit uns spricht	55
Wahre Anbeter werden	67
3 Bibel	
Wenn Gottes Wort mir Angst macht	73
Gesetz und Evangelium	76
Was ist Gesetzlichkeit?	85
Die Bibel von Jesus her lesen	93
4 Veränderung	
Wenn Sünde Teil meines Lebens bleibt	107
Die große Ehrlichkeit	112
H-E-R-R	119
Von zweiten Chancen und echter Gnade	126
5 Gemeinde	
Wenn Kirche nicht mehr mein Zuhause ist	137
Gemeinde ist Gottes Projekt	141

Gemeinde als Krankenhaus für Sünder	146
Kirche unter dem Kreuz	155
6 Berufung	
Wenn ich Gottes Plan nicht erkenne	165
Gott ist im Alltag am Werk	169
Die Berufung kommt von außen	177
Wir sind im Hier und Jetzt berufen	182
Gott braucht unsere guten Werke nicht	187
Berufungen stehen unter dem Kreuz Christi	191
Nachwort	199
Anmerkungen	203

VORWORT

von Michael Herbst

Ein bisschen mehrdeutig kommt der Titel dieses Buches schon daher: »Im Zweifel für Gott« – das klingt doch nach dem alten Rechtsgrundsatz »Im Zweifel für den Angeklagten«. Sitzt Gott hier auf der Anklagebank und ein großzügiger Richter urteilt, nachdem die Plädoyers gehalten sind, trotz unklarer Lage zugunsten des angeklagten Schöpfers?

Ganz so ist es wohl nicht. Aber das neue Buch des Hamburger Pastors Malte Detje traktiert schon Probleme, bei denen sich ernsthaft die Frage stellt, ob der Glaube trägt. Offensichtlich trägt eine bestimmte Art von Glauben nicht, wenn es ernst wird und wenn wir durch »das finstere Tal« wandern. Wann ist das denn der Fall?

- Wenn unsere Gefühle kalt sind und unser Herz von einer dicken Fettschicht umgeben zu sein scheint.
- Wenn alle anderen beim Lobpreis Gottes Nähe und Güte erleben, ich selbst aber die Worte kaum noch über die Lippen bringe.
- Wenn mich die Bibel nicht tröstet, sondern – ganz im Gegenteil – mir Angst macht.
- Wenn ich tausendmal gehört habe, dass doch mit dem Heiligen Geist in meinem Leben die Sünde endlich der Vergangenheit angehört, ich aber wieder und wieder an Gottes Geboten scheitere.
- Wenn ich so enttäuscht bin von der Gemeinde, die viel von mir fordert, unersättlich meinen Einsatz zu brauchen scheint, aber weit weg ist, wenn ich selbst einfach nicht mehr kann.

- Wenn alle anderen immer genau zu wissen scheinen, was Gott in diesem Moment von ihnen will, aber mir nicht einmal klar ist, was ich mit meinem Leben insgesamt anfangen soll (will?).

Den Leser und die Leserin erwartet also nicht gerade leichte Kost, aber ich bin sehr zuversichtlich, dass Malte Detje bei manchem für ein tiefes Aufatmen sorgen wird und mancher die unnötige fromme Last vom Rücken heben kann. Denn die eigentliche Pointe dieser sechs Kapitel ist die: Liebe Predigerinnen und Prediger, liebe Buchautoren und Seelsorgerinnen, liebe Worship-Song-Schreiberinnen und liebe Jugendkreisleiter, prüft bitte, ob das, was ihr lehrt, nur fromm klingt, aber vielleicht mehr verspricht, als Gott uns zusagt, oder mehr von uns Menschen verlangt, als Gott es tut. Neben viel Humor und mancher seelsorglichen Hilfe ist das, was der Autor hier bietet, vor allem eins: ein Test auf gesunde Theologie, auf gute Lehre.

Gute Lehre spricht von dem, was Gott tatsächlich zusagt: Vergebung der Schuld, eine unkaputtbare Geduld des himmlischen Vaters, eine Taufe, die Gott nicht aufkündigt, eine Zukunft, in der alles gut wird, sein Geleit, Schutz und Hilfe in allen Lebenslagen. Gute Lehre verspricht aber auch nicht mehr, als Gott für diese (!) Lebens- und Weltzeit zusagt. Darum verschweigt sie nicht, dass uns das Schwere des Daseins auch als Christenmenschen nicht erspart bleiben wird. Ja, dass uns sogar manches Schwere gerade deshalb ereilen kann, weil wir einem Gekreuzigten folgen. Insofern bietet Malte Detje tatsächlich gute Theologie für Menschen, denen es vielleicht mit manch hochfahrendem Versprechen schlecht erging, oder die tatsächlich ein größeres Paket an Schwerem zu tragen bekamen.

Eine andere Besonderheit dieses Buches ist die erkennbare Vorliebe des Autors für das Jahr 1517. Man kann es auch ohne histori-

sches Rätselraten sagen: für die großen Wiederentdeckungen der Reformation. Allein der Glaube rettet! Allein die Gnade genügt! Allein die Schrift sagt uns, was wir wissen müssen, um getrost zu leben und zu sterben. Und in allem: allein Christus! Allein der Gekreuzigte und Auferstandene!

Unser Autor macht aus seiner Vorliebe für Martin Luther kein Hehl. Manchmal habe ich unter dem Hemd (auch beim Predigen) mein T-Shirt von der Dortmunder Borussia an. Notfalls kann ich jederzeit zeigen, wofür mein fußballerisches Herz schlägt. Bei Malte Detje wird es (da man aus Hamburger Sicht mit einem Fußball-T-Shirt gerade nicht wirklich glücklich werden könnte) eher ein T-Shirt mit der Luther-Rose oder gleich dem Konterfei des Wittenberger Reformators sein. Das ist jetzt nicht gerade Mainstream, auch in der sogenannten »frommen Szene« nicht. Aber es ist eine reizvolle und anregende andere Perspektive auf den christlichen Glauben: in vielerlei Hinsicht stocknüchtern einerseits und zugleich von strahlender Freude andererseits. Diese Kombination aber tut denen gut, die sonst drohen, an ihrem Glauben irre zu werden.

Bei den Themen dieses Buches haben wir es mit dem »angefochtenen« Glauben zu tun – und davon versteht Dr. Martinus eine Menge. Und wem es jetzt schon zu viel »Luther« ist, den kann ich trösten. Da gibt es noch andere aus den TOP 10 der christlichen Helden, u. a. (natürlich!) den reformierten Timothy Keller und (selbstverständlich) den Anglikaner C. S. Lewis.

Meine Sicht auf die »fromme« Christenheit im Land ist gerade die: Es zieht und zerrt an uns. Die einen zieht es in Richtung allergrößter, leider aber durch die Bibel kaum gedeckter Versprechungen von steter Gottesnähe und Gottesflüstern im Herzen, von Heilung und Heiligung, von Wachstum und Erweckung. Die anderen treibt es in die Gegenrichtung: Sogenannte postevangelikale

Tendenzen zeigen sich, wo plötzlich auch in »unseren Kreisen« infrage steht, ob die Bibel tatsächlich unsere Richtschnur für alle Fragen des Glaubens sein kann. Oder ob der Gekreuzigte und sein Sterben an unserer Stelle und zu unseren Gunsten tatsächlich der einzige Weg ist, mit Gott wieder ins Reine zu kommen. Es ist gar nicht so einfach, Kurs zu halten und im Glauben so nüchtern wie hoffnungsvoll zu bleiben – auch an den Tagen, an denen es nicht einfach ist, Gott das Vertrauen zu schenken.

Da finde ich es ausgesprochen spannend, genau diese Spur ernsthaft zu erkunden, die die Reformatoren gelegt haben, und die bedrängenden Fragen noch einmal neu anzuschauen: Nein, es ist nicht entscheidend, was du gerade fühlst, aber du kannst dir sagen lassen, was Gott für dich empfindet. Nein, Gottesdienst ist nicht vor allem das, was wir tun, es ist der hingebungsvolle Dienst dessen, der seinen Jüngern die Füße wusch. Nein, es bedarf nicht eines besonderen Plans für dein Leben; in jeder »Berufung« sollst du einfach Gott und deinen Nächsten lieben und dienen. Und so weiter – mehr verrate ich hier noch nicht, denn der geneigte Leser soll das alles ja noch selbst entdecken (und vielleicht auch mit dem eigenen Hauskreis mal Kapitel für Kapitel durcharbeiten). Es lohnt sich!

Also, liebe Leserin und lieber Leser, keine leichte Kost, aber eine wertvolle und tröstliche, im guten Sinne aufbauende Lektüre liegt vor Ihnen. Packen wir es an!

Prof. Dr. Michael Herbst
Weitenhagen, den 25. Februar 2020

EINLEITUNG

Wenn Gott nicht hält, was er verspricht

Ich gehe einkaufen und treffe unerwartet einen alten Bekannten. Beide schieben wir unsere Einkaufswagen zwischen den hochaufragenden Regalreihen des Supermarktes hindurch und gehen in diesen kleinen Gassen in Deckung wie in einem Schützengraben.

Wir haben uns seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Doch nachdem ich das dritte Mal aus der Ferne hingeschaut habe, bin ich mir ganz sicher, dass er es ist, selbst wenn sein Gesicht heute in mancherlei Hinsicht anders aussieht. Der Bart war damals noch nicht da. Meistens freue ich mich auf ein solches Wiedersehen mit einem Weggefährten aus längst vergangenen Tagen. Ich mag diese kurzen, herzlichen Gespräche und das angenehm nostalgische Gefühl, das hinterher zurückbleibt, während ich die Einkäufe im Auto verstaue und nach Hause fahre.

Doch mit ihm ist es anders. Ich flüchte mich mit dem Einkaufswagen hinter das nächste Regal, verschwinde so aus seinem Sichtfeld und überlege, was ich nun machen soll. Ich entscheide mich, so zu tun, als hätte ich ihn nicht gesehen, und gleichzeitig zwischen meinem und seinem Wagen den nötigen gesprächsverhindernden Sicherheitsabstand zu wahren. Die Strategie ist erfolgreich.

Ein paar Augenblicke später dämmert mir jedoch, dass er es wahrscheinlich genauso handhabt wie ich. Er hätte genug Gelegenheiten gehabt, mich wiederzuerkennen. Wahrscheinlich weiß er sogar, dass ich ihn erkannt habe und genauso wie er dieses peinlich berührte Wiedersehen vermeiden möchte. So wird dieser Super-

markt zum Spielfeld für unseren kleinen Ausweich-Wettkampf, den wir am Ende beide auf unsere Weise gewinnen.

Ich führe diesen etwas unrühmlichen Tanz besonders häufig dann auf, wenn es sich bei dem Gegenüber um jemanden aus der zahlreichen Riege der Ex-Christen handelt. Es sind Leute, die inzwischen zu den Alumni¹ unserer Gemeinden gehören und ihre aktive Zeit mit Gott längst hinter sich haben. Sie gehören zu den Ehemaligen. Sie haben sich vom Glauben Stück um Stück verabschiedet. Jesus ist heute nur noch ein Teil ihrer Vergangenheit, eine Reminiszenz an einen anderen Lebensabschnitt.

Ich habe das Gefühl, dass sie jemandem wie mir besonders häufig ausweichen. Intuitiv. Denn als Pastor stehe ich für das Glaubenssthema, mit dem sie bewusst oder unbewusst gebrochen haben. Wenn man sich mit mir unterhält, steht die Glaubensfrage irgendwie mit im Raum, und das ist für einen Ehemaligen verständlicherweise selten angenehm. Auch für mich sind diese Begegnungen auf ihre eigene Art schmerzhaft. Denn sie führen mir vor Augen, was mir oft auszublenden gelingt: Es gibt so viele Menschen, deren Lebensgeschichten fröhliche und begeisterte Kapitel mit Jesus enthalten. Doch nun können sie mit meinem Herrn und Heiland nichts mehr anfangen.

Wahrscheinlich gehörst du nicht zu diesem Alumni-Klub des Christentums. Ansonsten hieltest du dieses Buch wohl nicht in deinen Händen. Aber vielleicht brauchst du nicht viel Fantasie, um dich in einigen Monaten oder Jahren ebenfalls im Kreise dieser Ehemaligen zu sehen. Möglicherweise stehst du kurz davor, den Glauben zu verlassen, und spielst mit dem Gedanken, Jesus Lebewohl zu sagen. Oder es ist bei dir weit weniger dramatisch, aber du kannst dich hin und wieder des Eindrucks nicht erwehren, dass dein Glaube ins Wanken geraten ist. Vielleicht fragst du dich: »Was

ist, wenn ich nicht fühle, dass Gott da ist? Was ist, wenn ich nicht spüren kann, dass seine Versprechen wahr sind?«

Dein Glaube trägt nicht mehr – das kann ganz verschiedene Gründe haben. So wie ich es sehe, sind es vor allem sechs Bereiche, in denen der Frust besonders tief sitzen kann. Über sie schreibe ich auf den kommenden Seiten. Vielleicht spricht dich eines dieser Themen besonders an.

Möglicherweise fragst du dich, ob es sich noch lohnt, an Gott dranzubleiben. Manchmal kommt man im Glaubensleben an den Punkt, wo man einfach keine Kraft mehr hat, den nächsten Schritt zu gehen. Es gibt Momente, in denen keine Energie mehr da ist, um an Jesus dranzubleiben.

Ich denke, dass es sich dennoch lohnt. Aber es sieht womöglich anders aus als gedacht und kostet hoffentlich weit weniger Kraft als befürchtet. Vielleicht magst du dem eine Chance geben.

Lass uns gemeinsam auf die Reise gehen.



1 GEFÜHL

Wenn ich Gottes Gegenwart nicht spüre

Lang ist es her.

Dabei hat Christina bis heute alle Einzelheiten vor Augen. Sie erinnert sich genau, wie es damals mit ihr und Gott angefangen hat.

Es war wenige Wochen nach ihrem 16. Geburtstag, als sie den Flyer für eine christliche Sommerfreizeit ungläubig in ihren Händen hielt, unaufhörlich auf diesen starrte und tatsächlich überlegte, ob das etwas für sie sein könnte. Sonderlich religiös war sie nie gewesen. Allerdings würde ihr halber Freundeskreis mit dabei sein. Und da die Stimmung in ihrem Elternhaus täglich angespannter wurde, ertappte sie sich dabei, wie sie ernsthaft in Betracht zog, zwei Wochen ihrer kostbaren Sommerferien in dieses große Unbekannte zu investieren.

Sie tat es. Christina fuhr mit.

Zu ihrer Überraschung wurden diese Tage von einer besonderen Atmosphäre begleitet. Ein warmes Gefühl lag in der Luft, das sich kaum beschreiben, aber allezeit spüren ließ. Es gab eine Gemeinschaft, die so anders war als alles, was sie aus der Schule kannte. Intensive Gespräche, von Seele zu Seele, bis tief in die Nacht. Zeit für lange gemeinsame Waldspaziergänge mit jungen Frauen, die Christina bis heute gute Freundinnen nennen darf. Dort, umgeben von einem Duft nach Regen und Nadelholz, merkte sie zum ersten Mal in ihrem Leben: Ich werde wirklich verstanden.

Als ausgesprochen kostbar entpuppten sich die Abendstunden am Lagerfeuer. Besonders vom gemeinsamen Singen wurde sie berührt. Die Lieder sprachen die Sprache ihres Herzens. Noch heute könnte Christina viele dieser christlichen Ohrwürmer auswendig vor sich hin trällern, wenn sie es denn nur wollte. Über diesen Abenden lag eine außergewöhnliche Stimmung, die sie nur schwer in Worte fassen konnte. Christina hatte den Eindruck: Ich kann fühlen, dass Gott da ist.

Schließlich kam dieser besondere Moment, in dem sie zu glauben anfang. Alles, was sie bisher theoretisch über Gott wusste, wurde plötzlich real. Ihr Glaube rutschte aus dem Kopf in ihr Herz. Es war schwer zu beschreiben, aber es machte irgendwie »klick«. Es gab eine besondere Predigt, in der es nur um sie zu gehen schien. Die Lieder, die an diesem Abend gespielt wurden, sprachen ihr aus der Seele. Es war, als ob Jesus in ihr Leben eintrat und mit seiner Liebe in ihr Herz einzog. Jesu Liebe war real spürbar. Das fühlte sich damals wie das Beste an, was ihr je passiert war. Es war, als ob ihr Herz brennen würde, und der Grund dafür war Jesus. Sie hatte vor Freude sogar ein wenig weinen müssen. Es war ihr kurz peinlich gewesen, aber in dieser ungewöhnlich anderen Gemeinschaft musste sie sich dafür nicht schämen.

»Jesus ist für mich gestorben.« Diese gute Botschaft war der Auslöser für ihre Freude. Es ist ein Satz, der sich mit ein paar Jahren Abstand irgendwie banal anhört. Aber damals war er die beste Botschaft der Welt gewesen. Für Christina begann ein neues Leben, das Leben im Glauben. Vor ihr stand ein Abenteuer. Die ersten Schritte in dieser unbekanntem Welt fühlten sich aufregend neu an. Doch all das ist inzwischen viele Jahre her.

Es war irgendwie anders gekommen. Schleichend, Stück um Stück, verblasste dieses Gefühl. Das geschah nicht von heute auf morgen, doch mit einer langsamen Stetigkeit, bis kaum noch etwas

davon übrig war. Es gab nie diesen einen Moment, in dem Christina bewusst aufgehört hätte zu glauben. Aber mit ihr und Gott war es schließlich wie mit einem dieser alten Ehepaare geworden: Langsam hatten sie sich entfremdet und auseinandergelebt. Christina kann sich das allerdings nur schwer eingestehen. Aus Gewohnheit geht sie noch hin und wieder in die Kirche. Doch wenn sie ehrlich ist, dann ist sie mit ihrem Glauben am Ende. Aus dem Feuer von damals ist über die Zeit Asche geworden. Gott ist weit weg. Christina kann seine Nähe nicht mehr spüren.

Dieser Prozess war im Wesentlichen ganz unbewusst vonstattengegangen. Aber manchmal liegt sie nachts wach und fragt sich, was nur mit der Zeit passiert ist. »Was ist los mit mir?« Die Gedanken fangen an zu kreisen: »Liebt Gott mich noch? Wenn er mich lieben würde, dann würde er mir das doch zeigen, oder? Ich würde es spüren! Aber ich tue es nicht.« Christina nimmt in sich einen unguuten Mix an Gefühlen wahr. Da sind Enttäuschung und Verzweiflung. In manchen Momenten kommt eine gehörige Portion Wut dazu. Sie ruft an die Decke: »Gott, tu doch etwas! Rede mit mir! Ich gebe dir noch eine letzte Chance.«

Gott schweigt.

Das ist Christinas Geschichte.

Medizin, die nicht wirkt

Christina ist erfunden. Ihre Geschichte nicht. Ich habe zahlreiche Menschen vor Augen, deren geistliche Biografien sich auf diese Weise erzählen lassen. Vielen von uns sind diese Muster nur allzu vertraut. Vielleicht kennst du Freunde, denen es ähnlich ergangen ist wie Christina. Womöglich ist dir all das aus persönlicher Erfahrung vertrauter, als es dir lieb ist. Das Christentum unserer Zeit ist

angefüllt mit Erzählungen dieser Art. Man muss schon beide Augen verschließen, um in christlichen Kreisen nicht auf Menschen wie Christina zu stoßen.

Warum ist das so, dass viele von uns in ihrem Glaubensleben aus der Bahn geworfen werden, wie es Christina passiert ist?

Es könnte damit zu tun haben, dass dieses Gefühl, von Gott geliebt zu sein, für uns das Christsein ausmacht. Christentum ist Emotionalität. Fehlt dieses Gefühl, fehlt alles. Darum haben wir so viel Freude am Lobpreis, weil hier das Herz neu auftanken kann und Gott spürbar da ist. Oder am Gebet, wenn unser Herz dabei brennt. Denn dann wissen wir: Da ist einer, der uns zuhört, jetzt mit uns redet und etwas von seiner Liebe in unserem Herzen zeigt. Wenn wir in der Bibel lesen, dann warten wir, dass sich dieses besondere Gefühl einstellt, wo der Heilige Geist direkt in unserem Herzen zu sprechen beginnt.

Gott ist da. Dieses Gefühl ist das Fundament unseres Glaubens. Im Kern geht es – so meinen wir – beim Christsein darum, dass wir in unseren Herzen spüren, wie Gott uns liebt. Deshalb ist es umso schmerzlicher, wenn dieses Gefühl verblasst oder überhaupt nicht mehr da ist. Denn dann beginnt das Fundament gehörig zu bröckeln und am Ende stehen wir sprachlos neben den Ruinen unseres Glaubenshauses.

Sicherlich hat hier jeder seine eigene, persönliche Geschichte zu erzählen. Die Details mögen sich unterscheiden. Dennoch haben diese Geschichten eines gemeinsam: Gott ist nicht mehr gegenwärtig.

Vielleicht findest du dich in Christinas Geschichte wieder und fragst dich, ob es in so einer verfahrenen Situation überhaupt Hoffnung gibt?

So beginnt unsere Suche. Es ist die Suche nach einem Ausweg aus dieser Misere. Es ist Suche nach einem kleinen Funken Hoffnung.

Doch es ist nicht leicht, Hoffnung zu finden. Es gibt vermeintliche Auswege, die nur in weitere Sackgassen führen. So manche Medizin gegen ein kaltes Herz schenkt nicht die versprochene Heilung.

Ich bin mir inzwischen recht sicher, was man in so einer vertrackten Situation wie der von Christina nicht braucht. In der Regel braucht man keinen weiteren Vortrag über »hörendes Gebet«, ein gut gemeintes Seminar, »wie man Jesus im Alltag erleben kann«, oder den nächsten Sieben-Schritte-Plan zum Gestalten einer gelingenden Gottesbeziehung. Und erst recht braucht man keine weiteren Durchhalteparolen mehr, die stets die gleiche Leier singen: »Im Glauben gibt es Wüstenzeiten.« »Du musst hier nur treu durchhalten, dann wird Gott bald wieder auf den Plan treten und in deinem Inneren fängt es wieder an zu funken.«

Ehrlich gesagt gibt es von all diesen Ratschlägen bereits mehr als genug. All diese Tipps sind gut gemeint, lösen dein Problem aber in der Regel nicht, sondern verstärken den Schmerz. Diese Medizin wirkt nicht.

Du brauchst etwas anderes, besser: jemand anderes. Du brauchst Jesus. Schlicht und einfach Jesus. Und du brauchst Pastoren und Mitchristen, die dir Jesus vor Augen malen. So klar und deutlich, dass du nichts anderes mehr sehen kannst als Jesus und sein Kreuz. Du brauchst die Botschaft, dass Jesus vor allem der Heiland von Menschen mit kalten Herzen ist.

Stattdessen bekommst du Tipps, gut gemeinte Tipps. Das Problem damit ist nur, dass sie immer davon handeln, was du tun sollst. Dabei brauchst du eine andere Medizin. Du brauchst das Evangelium, die frohe Botschaft von dem, was Gott bereits getan hat. Du brauchst keine Tipps mehr, was du geistlich besser machen könntest, sondern die Botschaft, dass Jesus alles, wirklich alles, schon für dich getan hat. Dann fängst du womöglich an, von dir wegzuschauen und auf Jesus zu blicken. Und du wirst wissen: Er ist genug.

Aber auch hier steckt der Teufel im Detail. Darum noch einmal: Wir brauchen keine Tipps, keine Anleitung, wie wir denn auf Jesus schauen können. Wir brauchen keine Mitchristen, die uns deutlich machen, dass wir zu wenig auf Jesus schauen. Das wissen wir bereits. Wir brauchen Mitchristen, die uns Jesu Worte in den Gehörgang legen. Wieder und wieder. Dass wir nur noch Jesus hören können und dabei unser eigenes Herz und das Fehlen von Gefühlen in den Hintergrund tritt.

Dieses Buch ist für alle Christinas. Es geht um die gute Botschaft, dass Jesus wirklich genug ist. Im Christentum geht es um ihn, nicht um dich. Darum zählt allein das volle Versprechen aus seinem Mund, nicht das fehlende Gefühl in deinem Herzen. Entscheidend ist, was Jesus für dich getan hat, weniger das, was Jesus in dir tut, in deinem Herzen, mit deinen Gefühlen.

Aber solche Sätze, so theologisch korrekt sie auch sein mögen, werden für die Christinas dieser Welt nur wie hohle Formeln klingen. Darum gehen wir nun weiter in die Tiefe und hoffen, dass dieser schlichte Sachverhalt dabei etwas lebendiger wird.

Dabei werden wir dreierlei tun. In einem ersten Schritt schauen wir uns an, welche Bedeutung der Gefühlswelt im Glaubensleben zukommt. Danach stellen wir uns zweitens der Frage, wie Gott mit uns Menschen kommuniziert. Wir vergleichen unsere Bilder mit dem, was die Bibel dazu erzählt. Zuletzt schauen wir, was den Glauben ausmacht. Stimmt Christinas Eindruck, dass der Glaube tot ist, wenn das Gefühl weg ist? Doch eins nach dem anderen.